

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 17 (1833)**

2 (8.1.1833)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-781515](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-781515)

# Oldenburgische Blätter.

№ 2. Dienstag, den 8. Januar, 1833.

## Ueber Volksbewegungen.

Der obige Gegenstand soll hier nicht in politischer Beziehung betrachtet werden; Beziehungen der Art sind dem Einsender zu fern und liegen außerhalb des Kreises seiner Beurtheilung. Wie also durch gleichmäßigere Vertheilung der Abgaben, durch Beschränkung der Bevorrechtung einzelner Stände, durch schnellere Rechtsverwaltung, durch Anstellung kundiger, thätiger und gewissenhafter Beamten, und durch ähnliche Mittel, dem Uebel abzuhelfen seyn möchte, das möge denen überlassen bleiben, die nach Stand und Einsicht hierin ein competentes Urtheil haben können. Nur von der moralischen Seite soll die Frage, wie aufrührerischen Volksbewegungen vorgebeugt werden könne, ins Auge gefaßt werden, also von einer Seite, die keinem christlichen Staatsbürger fremd seyn kann, und von welcher allein eine gründliche Abhülfe zu erwarten ist.

Daß die Wohlfahrt eines Volks mit seiner Sittlichkeit stehe und falle, ist eine Wahrheit, die schon von den Weisen der Vorzeit ausgesprochen ist, und die die Erfahrung aller Zeiten bestätigt hat; die

Sittlichkeit aber hat ihren Grund nur in der Ehrfurcht vor dem, dem Alle unterthan sind, sie kann allein aus der Gottesfurcht, worin sie ihren Anfang und Endpunkt findet, hervorgehen, und was nicht aus dieser Quelle kommt, ist unrein, unsittlich und sündlich.

Ein Volk, das Gott fürchtet, ist auch ein sittliches Volk, treu seinem Fürsten, gehorsam dem Gesetz, unterthan aller menschlichen Ordnung; wo es bey einem Volk an diesen Tugenden fehlt, die allein seine Wohlfahrt befördern und erhalten können, da ist der letzte Grund nicht in äußern Verhältnissen, sondern in seiner innern moralischen Verderbtheit zu suchen. Mit Recht stellt daher das Buch göttlicher Weisheit die Gebote: fürchte Gott! ehre den König! neben einander, weil beyde nicht getrennt gedacht werden können und das eine das andere bedingt und hervorruft, weil nur, wo beyde vereint sind, die menschliche Wohlfahrt auf sichern Grundlagen beruht.

Die in unserer bewegten Zeit so häufig vorkommenden Auflehnungen ge-



gen bestehende gesellschaftliche Ordnung scheinen daher einen tieferen Grund als den Druck der Zeiten und dadurch erschwerte Lebensverhältnisse zu haben. Wo ist denn nach so vielen Friedensjahren ein so großer äußerer Druck zu finden, der nicht schon früher in größerem Maß vorhanden gewesen? unter welchen allgemeinen Uebeln stehen wir denn, die so schwer auf uns lasteten, daß wir sie nicht zu ertragen vermöchten? wo ist eine Noth, die nicht einige Abhülfe fände? sind nicht Handel und Gewerbe mehr und mehr im Aufblühen begriffen? ist die Natur weniger freigebig mit ihren Erzeugnissen als in früherer Zeit? Wir haben nicht außer uns sondern in uns den Grund der Uebel zu suchen, die uns treffen; erkennen wir, worin wir fehlen, so wissen wir auch den Ursprung des Bösen zu finden, unter welchem wir seufzen.

Man schreibt die in der Zeit herrschenden Uebel dem Zeitgeiste zu, und nicht mit Unrecht, sofern man unter diesem Zeitgeist nicht etwas versteht, was durch die Zeit sondern was in der Zeit hervorgerufen wird, also den in der Zeit herrschenden Geist, die in der Zeit sich offenbarende und ins Leben tretende Gesinnung. Wer schafft den Zeitgeist? die Zeiten machen den Menschen nicht, die Menschen machen die Zeiten; wo die Menschen schlecht werden, da werden es auch die Zeiten, wo jene verwildern, da werden auch diese nur Unheil und Verderben erzeugen.

Also in dem frivolen, leichtsinnigen, gottesvergessenen Geist der Zeit sollen

wir den Grund unserer Uebel auffuchen; aber ist es damit jetzt schlimmer als zuvor? ist dieser Geist in früheren Zeiten weniger herrschend gewesen? haben die Menschen, während sie in Künsten und Wissenschaften vorschritten, in ihrer sittlichen Ausbildung Rückschritte gethan? Die Klagen über moralische Verderbtheit sind so alt als die Welt, zu allen Zeiten sind sie gehört, und auch unsere Nachkommen werden sie führen gleich uns. Die Zeiten bleiben im Ganzen sich gleich, so auch die Menschen, nur mit dem Unterschiede, daß der sittliche oder unsittliche Geist, durch äußere Verhältnisse geleitet, zu einer Zeit deutlicher als zu der andern hervortritt und dann auch segensreicher oder verderblicher in seinen Wirkungen ist. Wir wollen unsere Zeit nicht herabsetzen, indem wir das Vergangene als das Bessere hervorheben, wir würden dadurch nur Unkunde und Undank verrathen; wir wollen das viele Gute nicht übersehen, das in unserer Zeit geschieht, und den Geist nicht verkennen, der sich darin ausspricht; aber wir wollen auch die Schattenseite unserer Zeit beachten, nicht um zu tadeln oder müßig zu klagen, sondern um zu bessern, wo Besserung Noth ist. Zu allen Zeiten ist ein Kampf zwischen Gutem und Bösem gewesen, zwischen Fleisch und Geist, zwischen Licht und Finsterniß; auch wir sind in solchem Kampfe begriffen; zweifeln wir nicht an des Kampfes erfreulichem Ausgang, aber thun wir selbst das Unrige, dem Besseren den Sieg zu verschaffen!

Der Geist unserer Zeit spricht sich vorzüglich laut aus in dem Streben nach



Freiheit und das ist eine erfreuliche Erscheinung, in so fern er das Erwachen aus der Erschlaffung und das Aufleben einer moralischen Kraft bezeugt, die zur Quelle großer und gemeinnütziger Tugenden werden kann. Aber dieser Geist bedarf, damit er nicht schade, und Unheil verbreite, einer richtigen Leitung; wo es an dieser fehlt, wo die Leidenschaft, die Selbstsucht, die Verblendung, die Arglist und Bosheit ihn irre führt und zu unedlen und sträflichen Zwecken mißbraucht, da wird er zur tausendköpfigen, alles verwüstenden Hyder.

Nur wer sich göttlicher und menschlicher Ordnung fügt, besitzt die wahre Freiheit; sie besteht nicht in Ungebundenheit und Willkühr, sie wird nicht außer dem Gesetz, sondern nur unter dem Gesetz angetroffen. Wer wird aber das menschliche Gesetz anerkennen, der das göttliche nicht beachtet! nur wer Gott fürchtet, ehret den König; darum ist die Gottesfurcht allein die rechte Weisheit des Lebens, nur in ihr ist die wahre Freiheit zu finden, nur aus ihr fließet die lautere Quelle menschlicher Wohlfahrt.

Um Volksbewegungen zu hindern, suche man das Uebel an seiner Quelle anzugreifen; man befördere durch Wort und That Ehrfurcht vor Gott und allem

was göttlich und heilig ist, man lehre die Völker Gottes Gesetz ehren und achten, so wird es auch dem menschlichen Gesetz an der nöthigen Ehrerbietung nicht fehlen; man lehre die Völker unterthan seyn dem Herrn aller Herren, so werden sie es auch denen seyn, die Gott ihnen zu weltlichen Herren gesetzt hat. Wer Gott fürchtet, der ehret den König und ist unterthan dem, der Gewalt über ihn hat, eine Gewalt, die Gott ihm gegeben hat, daß er sie gebrauche zum Heil und Segen der Völker. Des Volkes Vorbild sind seine Obern; achten sie selbst Gott nicht, wie sollen die Völker es thun? haben sie selbst keine Ehrfurcht vor Gottes Gesetz, wie mögen sie solche von ihren Untergebenen erwarten? zeigen sie selbst ihre Gleichgültigkeit gegen das Heilige, was soll dann von den Völkern noch heilig gehalten werden? Die Gewalt kann dem Gesetz äußern Gehorsam verschaffen, aber die Gewalt bessert nicht, sie regt nur den Geist des Widerstrebens auf; Gottesfurcht bessert; bleiben wir in ihr, suchen wir sie zu befördern, werden wir durch ihren veredelnden Einfluß hell leuchtende Vorbilder, so wird der unsittliche Geist weichen, so wird es besser werden unter Hohen und Niedern, so wird alles Wahre und Gute gedeihen!

Dec. 1832.



Beobachtungen über das Mutterkorn und den Rost im Getreide, von  
1799. bis 1830. gesammelt von dem Pächter L. A. Staudinger zu  
Flotbek bey Hamburg.

(Vorgetragen in der Versammlung der Naturforscher in Hamburg.)

(Schluß.)

Da ferner die Pflanzen nächst der Feuchtigkeit buchstäblich von der atmosphärischen Luft und den sich in der Erde entwickelnden Lustarten leben, und da es zu dem vollkommenen Gedeihen der Pflanzen bis zur Reifung des Samens erforderlich ist, daß die Entwicklung dieser Lustarten gleichförmig ihren Fortgang behalte: so kann, wie die Erfahrung auch bis jetzt gelehrt hat, hierzu kein geschickteres Vehiculum erwählt werden, als ein in starker Düngkraft sich befindender Weideanger, welchen man erst flach umgepflügt, so lange liegen läßt, bis er eine braungelbe Farbe erhalten und ganz mürbe geworden ist, worauf er nach richtigen Grundsätzen und den gehörigen Pflugarten, die man dem practischen Wirth nicht erst lehren darf, bis zur Saatbestellung gehörig behandelt wird.

Daß Einige das sogenannte Schröpfende des zu üppig stehenden Getraides, wo man dasselbe im Frühjahr entweder durch Schafe abweiden läßt oder die Spitzen desselben abmägt, als ein Mittel gegen das Lagern des Getraides anwenden, ist bekannt und es kann dieses Schröpfen auch ein Mittel gegen den Rost werden. Nur ist die Gefahr damit verknüpft, daß, wenn nach dem Schröpfen lang anhaltende kalte oder trockne Witterung ein-

tritt, das Getraide manchmal zu weit zurückgesetzt wird und sich nicht wieder erholen kann, also statt einer guten nur eine mittelmäßige Erndte liefert.

Wenn ferner oben bemerkt worden ist, daß kräftige (nicht üppige) Pflanzen den nachtheiligen Einflüssen der Witterung, welche zur Krankheit disponiren, am besten widerstehen: so möchte eine mehr dünne als dicke Aussaat auch zur Verhütung des Rostes etwas beitragen können, da dünnes und zur rechten Zeit gesäetes Getraide, wenn es auf kräftigem, gut bearbeitetem Boden steht, sich stark zweigt und gerade nach Verhältniß dieser Verzweigung auch ein stärkeres Wurzelgeflecht bekommt; folglich die vereinte Kraft des Wurzelsystems die Pflanze nach allen ihren Theilen stärkt und kräftiget, so daß ungünstige Witterungseinflüsse nicht so schnell darauf nachtheilig einwirken können; statt daß zu dicht gesäetes Getraide dünne schwächliche Wurzelfasern und schwache Halme bildet, welche, wenn sie auch hoch aufschließen, keine Haltung haben, sich leicht lagern und auch den ungünstigen Einflüssen der Witterung nicht widerstehen können.

(Geschrieben im Maymonat 1831.)

## Berichtigung und Ergänzung der Nachrichten von Burhave.

(in Nr. 32. vom 14. Aug. 1832.)

(Zu S. 333. Sp. 1. Z. 14.) Die ganze Inschrift der Glocke war, den Pfarr-Archivnachrichten zufolge: St. Petrus mit dem Schlüssel in der einen, und einem Buche in der andern Hand; darunter, in sogenannter Mönchsschrift, die Worte: Tardos [vermuthlich Mortuos] plango, vivos voco. Vox mea vox vitae, voco vos, ad sacra venite. S. Paucratius. Weil die im J. 1451. gegossene Glocke im J. 1786. geborsten ist, so wurde sie am 24. Sept. 1790. umgegossen; ihr Gewicht betrug gegen 4000 Pf.

(Zu S. 336. Sp. 2. Z. 7.) Nach 4. A. G. Heuermann, 1652. müssen, nach dem Patrimonialbuche, vielleicht noch die beyden folgenden eingeschaltet werden: Tonnies Bode von Borhoff, (nach der Inschrift des noch vorhandenen Leichensteines) Erbgesessener zu Fedderwarden, Hochgräflich Oldenburgischer verordneter J a h n r i c h der Burhaver Vogtey, geb. 1610. gest. 1653. — und: Teye Elksen, (nach

der Inschrift des Leichensteines) Erbgesessener zu Langmehne, Hochgräflich verordneter J a h n r i c h der Burhaver Vogtey, geb. 1604. gest. 1660. — Ob diese Jährliche auch zugleich Wögte waren, steht dahin.

(Zu S. 337. Sp. 1. Z. 17.) Nach 18. J. G. E. Alers 1798. ist einzuschalten: Peter Hinrich Gleimius, vom 19. Dec. 1804. bis zum 21. Apr. 1811.

(Zu S. 338. Sp. 1. Z. 9.) Diese von dem Pastor Klein im J. 1750. seinen Nachfolgern im Pfarrdienst vermachten 246 Bücher sind ein Raub der Flammen geworden, als am 25. Aug. 1783. Abends 9 Uhr die Pastorey von einem Blitzstrahl getroffen wurde, und abbrannte. — Bey 19. H. Adami 1762. bis 1792. kann hinzugefügt werden: war von 1784. bis 1791. zugleich Prediger zu Waddens. — Bey 21. M. G. Weser muß statt 1828. gesetzt werden: 1827. Oct. 8.

## Gewinnung des Branntweins beym Brodbacken.

Bisher betrachtete man die Erfindung, aus dem Brode im Backofen Branntwein zu gewinnen, als Curiosität, die Stoff zur Unterhaltung gab. Jetzt ist nun auch durch J. G. Böhner in Friemar bey Gotha, laut Allg. Anz. 1831., Nr. 326., aller Wahrscheinlichkeit nach der erste Versuch dieser Art in Deutschland gemacht worden.

Böhner machte ihn im August zu Friemar in dem Gemeindebackofen, in welchem 80 bis 90 Brode, jedes zu 40 bis 60 Pfund schwer, auf einmal gebacken werden. Durch einen Dampfkühlungsapparat, der mit einem Zugloch des Backofens in Verbindung gebracht war, wurden, nachdem der Ofen gut geheizt, der Teig einge-



schoben, der Ofen zugemacht und etwas später die Ableitungsröhre geöffnet worden war, in  $1\frac{3}{4}$  Stunde, als wie viel das Brod zum Ausbacken braucht, gegen 20 Gorthaische Kannen geistige Flüssigkeit gewonnen, woraus nach fernerm Abziehen 8 Mäsel reiner Weingeist dargestellt wurden. Es würde bey diesem Versuche die Menge des gewonnenen Branntweins vielleicht  $\frac{1}{2}$  mehr betragen haben, wenn nicht so viel geistiger Dampf durch die vordere Backofenöffnung, die zu entfernt von der Ableitung war, noch un-aufhaltsam unbenutzt in die freye Luft ausgeströmt wäre.

Hr. J. B. Trommsdorff hat diesen Branntwein untersucht, und seinen Aethest dahin ausgestellt, daß derselbe Branntwein zwar einen eigenthümlichen Geruch gehabt habe, der aber leicht durch Kohle wegzubringen war, und nun reiner an

Geruch und Geschmack war, als der Frucht- und Kartoffelbranntwein. Nach seiner Ueberzeugung ist dieser Gegenstand von Wichtigkeit und verdient sehr beachtet zu werden.

Durch diesen glücklichen Erfolg ist erwiesen, daß diese wichtige Erfindung nicht allein in England bey Backöfen aus Gußeisen, sondern auch in Deutschland bey unsern gewöhnlichen Backöfen von Ziegeln mit bedeutendem Gewinne benutzt werden könne. Zugleich ist auch noch ein großer Vortheil damit verbunden, indem das auf diese Art gebackene Brod nicht nur gut ausgebacken, sondern auch der Gesundheit zuträglicher wird, weil die saueren, das Brod schwer und ungesund machenden Dämpfe auf eine leichte Art abgeleitet werden. (Aus dem Rheinisch-Westphälischen Anzeiger.)

### Rocken als Grünfutter.

Der größte Vortheil, den die Klee-Surrogate gewähren können, wäre der, wenn wir sie um 14 Tage früher, als den Klee haben könnten; dies vermag der Rocken allein; er geht darin selbst der Lucerne vor. Diese frühe Aushülfe ist für den Stallfütterungswirth, zumal für den, der nicht mit Lucerne versehen ist, von ungemeinem Nutzen bey seinem frühmelkenden Vieh; man findet die Anwendung davon häufig in den Niederlanden. Wird der Rocken zu Anfang Septembers in einen noch kräftigen Acker und dicht

genug gesäet, so übertrifft sein Ertrag oft alle Erwartung. Der Rocken, den ich auf solche Art säete, gab im Anfange des May's 1825., ungeachtet des sehr ungünstigen Frühjahrs, 42 Ctr. Grünfutter per Würtemb. Morgen, welche, zur Probe gedörrt, 13 Ctr. hinterließen. Jeder Landwirth sollte einen Theil seiner besten Getraidestoppeln, auf welche im folgenden Jahre Brache oder Brachfrüchte folgen sollten, mit Futterrocken bestellen. Da der Rocken schon Ende Aprils, oder doch gewiß in der ersten Hälfte des May,

das Feld verläßt, so lassen sich Kartoffeln, (Aus Schwere's Anleitung zum practi-  
Runkelrüben u. nach ihm bauen. — schen Ackerbau. Th. 2. S. 542.)

### Unbebauter Boden in England und in Griechenland.

Von dem gesammten Flächen-Inhalte des vereinigten Königreichs England, Schottland und Irland werden nur 46,922,976 Acker zu landwirthschaftlichen Zwecken benutzt, und es sind noch 14,600,000 Acker culturfähiges Land vorhanden. Von dem letztern kommen  $3\frac{1}{2}$  Mill. auf England, fast 6 Mill. auf Schottland und  $4\frac{1}{2}$  auf Irland.

Der Hofrath Thiersch hat Bericht erstattet, daß nicht der zehnte Theil des fruchtbaren Bodens in Griechenland angebaut sey, daß die Regierung allein mehr als 500 Mill. Spanische Thaler an Grundeigenthum besitze, und 12,000 Mill. Delbäume habe, die an 50 Mill. Thaler werth sind.

### Ertrag einer Eiche.

Ich habe bey Oldenburg eine gepflanzte Eiche, welche auf dem Plage, wo man sie fällt, noch nicht 150 Jahre gestanden hatte, auf dem Stamme für 145 Rthl. in öffentlicher Auction verkauft sehen. Der Käufer hatte ansehnlichen Gewinn beym Holze, welches er theils zu Schiffsbauholz, theils zu Nußholz, theils zu Zimmerholz verkaufte. Der Stamm hatte Jahre lang sehr viel Ei-

cheln getragen, und war nicht von ausnehmender Höhe, aber von ansehnlicher Dicke, krummen auch starken Zweigen, und kerngesund. Das Alter war aus dem Hausbuche der Vorfahren des Besizers erweislich; von den damals zugleich gepflanzten Eichen galt der wohlfeilste Stamm 35 Rthl. (Aus der landwirthschaftlichen Zeitung. November, S. 389.)

### Friedrichs des Großen Antwort auf eine Dedication.

Als der Professor Christoph Heinrich Myller im J. 1784. seine berühmte Sammlung altd deutscher Gedichte herausgab, in welcher unter andern das Nibelungen-Lied zum erstenmal vollständig nach einer Handschrift erschien, dedicirte er solche dem Könige Friedrich II.

von Preußen. — Er erhielt folgende Antwort:

„Hochgelehrter lieber Getreuer! Ihr „urtheilt viel zu vorthailhaft von den „Gedichten des 12., 13. und 14. Seculi, „deren Druck Ihr befördert habt, und



„zur Bereicherung der Deutschen Sprache  
„so brauchbar halter. Meiner Einsicht  
„nach sind solche nicht einen Schuß Pul-  
„ver werth, und verdienen nicht, aus  
„dem Staube der Vergessenheit gezogen  
„zu werden. In meiner Büchersammlung  
„wenigstens würde ich dergleichen elendes  
„Zeug nicht dulden, sondern es heraus-  
„schmeißen. Das mir davon eingesandte  
„Exemplar mag daher sein Schicksal in  
„der Berliner großen Bibliothek abwar-

ten; Nachfragen aber verspricht demsel-  
ben nicht Euer sonst gnädiger König  
Potsdam, d. 22. Febr. Friedrich.“  
1784.

Dreßsig Jahre später wurde das Mi-  
belungen, lied in Berlin, Breslau u. in  
mehrern Auflagen von neuem gedruckt,  
es erschienen davon mehrere Ueberset-  
zungen in die jetzige Mundart, und es wurde  
sogar der Jugend als vaterländisches Hel-  
dengedicht empfohlen.

### Die Anleihe.

Swift hielt einst, bey Gelegenheit ei-  
ner Collecte für die Armen, eine Predigt,  
in welcher er die Pflicht des Wohlthuns  
etwas zu weitläufig auseinander setzte;  
wenigstens langweilten sich die Zuhörer,  
und es wurde nur eine kärgliche Gabe ge-  
spendet. — Swift erfuhr dies, und als  
er einige Zeit nachher zu dem nämlichen  
Zweck eine Predigt halten mußte, faste er  
sich desto kürzer. Er wählte zum Text die

Worte: „Wer den Armen giebt, leihe er  
dem Herrn, und was er giebt, wird ihm  
wieder gegeben.“ Dann setzte er hin-  
zu: „Meine Zuhörer! Ihr kennt nun den  
Anleiher, und die Bedingungen  
des Darlehns; da die Sicherheit nicht  
größer seyn kann, so wird jeder von Euch  
sich gewiß beeilen, Theil daran zu neh-  
men, und die Anleihe vollständig zu  
machen.“ (Müchlers Alm. auf 1833.)

### Die großen Gläser.

Sir William Temple war ein großer  
Lobredner der Mäßigkeit. Er pflegte zu sa-  
gen: „Die Mäßigkeit ist die beste Schutz-  
wehr der Jugend, die sicherste Stütze des  
Alters, ein Gesetz der Vernunft, ein Ge-  
bot der Religion, Arznei für Leib und  
Seele.“ Er trank immer nur drey Glä-

ser Wein: „Eines für mich, eines für  
meine Freunde, eines für meine Feinde!“  
— Addison macht hiezu die Bemerkung:  
„Er hatte gut reden; zu seiner Zeit  
waren die Gläser so groß, daß man be-  
nahe eine volle Flasche hineingießen konnte.“  
(Müchlers Alm. auf 1833.)